



Niederdeutsches Heimatblatt



Nr. 122

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern

Heimabund an Elb- und Wesermündung, e. V.

Februar 1960

... ohne ihn wäre alles verloren gewesen ...

Johann Jacob Cordes zum 80. Geburtstag am 2. März 1960

Im Lande zwischen Niederweser und Niederelbe, dem alten Herzogtum Bremen, ist unser Jubilar bestens bekannt. Landauf, landab ging er wie ein guter Sämann über unsere Dörfer, überall, wohin man ihn rief, gute Saat zu streuen. Sein Herz quoll über von heißer Liebe zur angestammten Scholle, und wenn er selbst auch nur zu einem geringen Anteil an ihr Besitz hatte, sie war zeitlebens der Motor seines Denkens und Schaffens, nicht erst in den ruhigen Tagen des Alters, nein, schon in den beweglicheren Jahren der Jugend. Er brauchte den Weg dahin nicht lange zu suchen, er stand von Kindesbeinen an auf diesem Grunde. Konnte er als nachgeborener Sohn zweiter Ehe auch nicht den väterlichen Hof in Steinkirchen im Alten Lande erben, die Verbindung dahin riß nie ab. In den Ferien fand er unter Altersgenossen und Spielgefährten immer den Kreis wieder, zu dem er nun einmal gehörte. Familie, Nachbarschaft und Dorf waren die Keimzellen, die ihm die Erkenntnis aufgehen ließen, daß hier die Wurzeln wahrer Volksgemeinschaft liegen. Und er blickte, als das Seminar in Bederkesa seinen Blick weitete, dem Volke tief ins Herz und empfing unvergeßliche Einblicke, so — und nur so ist es zu erklären, wie tiefgründig er als reifer Mann die Erscheinungen des Dorf- und Landlebens auszudeuten vermochte. Aus solcher Verbundenheit und Einstellung heraus läßt sich sein Lebenswerk begreifen und verstehen, und von hier aus muß es beurteilt werden.

Als junger Lehrer kam Cordes nach Lehe, ging aber bald darauf, angelockt durch eine bessere Besoldung, nach Hamburg, mußte jedoch schnell erkennen, daß dort, wo viel Licht ist, auch viel Schatten ist und sein Wirken nicht so erfolgreich sein würde, wie er es sich erhofft hatte. Er verließ die Großstadt an der Elbe und kehrte an die Niederweser zurück nach Bremerhaven. Dank seiner Aufgeschlossenheit und der Empfänglichkeit für neue, aufwärtsstrebende Gedanken, wie Friedrich Naumanns „Hilfe“ sie vertrat und weite Kreise unseres Volkes durchpflusterten, gehörte er bald zu den führenden Köpfen der Bremerhavener Lehrerschaft. Er erfreute sich allgemeiner Wertschätzung, und das Vertrauen seiner Kollegen hob ihn schnell in die vorderste Linie, wenn es darum ging, Fortschritte für die Schule zu erkämpfen. Die Liebe seiner Schüler trug ihn, sie merkten nur zu bald, daß ihr Lehrer ihnen einen Weg wies, auf dem sie sicher durchs Leben gehen konnten. Cordes gründete seinen Unterricht auf den festen Boden der Heimat, er lehrte die Schüler, die weite Welt mit den Augen der Heimat zu sehen und begreifen zu lernen. Dafür aber war Bremerhaven der gegebene Ort, auf der einen Seite die Weser, das Tor zur Welt, auf der anderen die weite niederdeutsche Ebene mit Marsch und Heide und Moor. Durch gemeinsame Wanderungen wurde den Kindern ihre Umwelt zum unverlierbaren Eigentum. Wie leuchteten die Augen der Jungen, wenn der Lehrer ihnen die Raubzüge der Normannen und ihren Untergang im Glinstedter Moor schilderte. Und wie konnte er erzählen und lebendig gestalten!

Daß Cordes früh den Weg zum Morgenstern fand, braucht nach dem bisher Gesagten wohl kaum noch erwähnt zu werden. Er war ein treuer Besucher aller Veranstaltungen und nur schwerwiegende Gründe zwangen ihn einmal zu Hause zu bleiben. Als Pressewart erfüllte er eine nicht gerade leichte, aber notwendige Aufgabe, nämlich in den Tageszeitungen über Pläne und Arbeiten zu berichten. Seine Berichte, immer frisch und flott und darum lesenswert geschrieben, verzichteten bewußt auf alles belanglose Beiwerk, stellten aber dafür die vorgetragenen Gedanken in solcher



Weise dar, daß auch der Leser, der den Vortrag nicht hören konnte, nun doch Gewinn davon hatte. Ganz ohne Frage trug Cordes so dazu bei, den Morgenstern im Volke zu verwurzeln. Ganz bewußt strebte Cordes danach, die Arbeiter für den Heimatgedanken zu gewinnen. Er suchte das auszuführen, was mein Freund Karl Wagenfeld mir oftmals sagte: „All unser Tun ist nutzlos, es fehlt der tragfähige Boden, wenn es uns nicht gelingt, den Arbeiter für den Heimatgedanken zu gewinnen!“

Wegen eben dieser Versuche wurde Cordes 1933 von den neuen Machthabern seines Amtes entbunden und in den Ruhestand versetzt. Er trug diese Jahre mit Anstand und Würde und blieb seinen alten Idealen treu. Ihm war weder ein Schreibverbot noch ein Redeverbot auferlegt worden. Es gereichte unserer Landjugend zur Ehre, daß sie diesen aufrechten Mann immer und immer wieder rief, schon nach wenigen Sätzen fühlte es jeder: der gehört zu uns! Während des Krieges trat man wiederholt an ihn heran, in die Partei einzutreten. Er wies das im Hinblick auf die erlittene Unbill mit Stolz zurück. Seinem Morgenstern hielt er unentwegt die Treue und stand dem Vorsitzenden, Studienrat Dr. Richard Cappelle, bereitwillig zur Seite, so daß, soweit es unter den schweren Zeitumständen möglich war, die Vereinsarbeit weiterlief.

Das Ende des „Dritten Reiches“ brachte Cordes die gerechte Wiedergutmachung. Die Militärregierung übertrug ihm die Leitung der Zwinglischule in Lehe. Zugleich war er der gegebene Mann, den Morgenstern, dem immer noch seine Sorgen galten, aus dem Dornröschenschlaf zu erwecken. Am

5. Juni 1947 erreichte er von der Militärregierung die Freigabe des Morgensterns und er begann mit einem Eifer sondergleichen, das Vereinsleben wieder zu entfachen. Und welche Last ruhte auf seinen Schultern! Er war Vorsitzender des Morgensterns, des Bauernhausvereins in Speckenbüttel, Verwalter des Morgensternmuseums, daneben betreute er eine Jugendgruppe, die er gleich nach Kriegsende illegal ins Leben gerufen hatte. Mit großer Liebe warb er um die Jugend, und er konnte einen ständig wachsenden Kreis um sich sammeln. Nicht vergessen sei, daß er auch den Naturschutz im Kreise Wesermünde ehrenamtlich betreute. Dank seiner Rührigkeit fanden sich die alten Morgensterner rasch zur Fahne zurück, neue Mitglieder konnten gewonnen werden, so daß die Mitgliederzahl schnell auf 1300 stieg. ... „ohne ihn wäre alles verloren gewesen!“ bekennt der Jahresbericht für 1948 dankbar.

Das Morgensternmuseum war ein Opfer der Bomben geworden. 300 sächsische Urnen und die in Kisten verpackten bronzezeitlichen Funde waren in das Marschenhaus in Speckenbüttel ausgelagert worden und kamen hier im Feuer um, als das Haus durch die Spielerei amerikanischer Soldaten mit Leuchtpurmunition am 16. März 1946 in Flammen aufging. Cordes, der von seinem Hause aus das Unglück beobachtete, suchte noch zu retten, doch es war nicht viel, was er aus dem brennenden Strohdachhaus bergen konnte. Die Stadt Bremerhaven faßte alsbald den Plan, das Morgensternmuseum wieder herzurichten. In Verbindung mit dem Oberkreisdirektor Dr. Ludwig Arps gelang es Cordes, zwischen der Stadtgemeinde Bremerhaven und dem Landkreis Wesermünde vertraglich sicherzustellen, daß beide Körperschaften Träger der neuen Sammlungen werden sollten. Was Cordes in dieser Hinsicht leistete, dafür fand Professor Dr. K. H. Jacob-Friesen, der Vorsitzende des Niedersächsischen Museumsverbandes, anerkennende Worte. Er schrieb: „Ihnen aber müssen wir alle von Herzen dankbar sein, daß Sie mit soviel Tatkraft trotz Ihrem Alter sich auch für diesen Teil der Heimatforschung eingesetzt haben. Heimatforschung ohne Heimatliebe ist nun einmal nicht denkbar, und die Liebe befähigt zu jedem Opfer. Das haben Sie wieder einmal als aufrechter Recke der alten Zeit bewiesen. Ich danke Ihnen aufrichtig für alle Liebe und Arbeit auf dem Gebiet der Heimatforschung.“ Als Cordes 1951 Bremerhaven verließ, konnte er seinem Nachfolger fünf gefüllte Säle und den Anfang zu einer Abteilung Schifffahrt übergeben.

Im Jahre 1949 entschloß sich Herr Kurt Ditzgen, der Verleger der Nordsee-Zeitung, das einst von Friedrich Plettke begründete „Niederdeutsche Heimatblatt“ wieder erscheinen zu lassen und stellte es dem Morgenstern wieder wie ehemals als Mitteilungsblatt zur Verfügung. Was lag näher, als J. J. Cordes die Schriftleitung zu übertragen? Alle wichtigen Verkömmissnisse aus der niedersächsischen Heimatbewegung wurden hier getreulich verzeichnet und bildeten neben wertvollen Beiträgen, zu denen Cordes selbst aus dem reichen Schatze seines Wissens beitrug, einen unvergänglichen Inhalt.

Als Cordes 1951 aus Familiengründen die Niederweser verließ und nach Stade zog, lag seine Lebensarbeit geschlossen da. Sie fand ehrenvolle Anerkennung durch den Morgenstern, durch den Verein für Niedersächsisches Volkstum in Bremen und durch den Stader Geschichts- und Heimatverein, die ihn als Ehrenmitglied führen, der Niedersächsischen Heimatbund in Hannover berief ihn, den erfahrenen Praktiker, in seinen Beirat.

Ich kann meine Würdigung nicht besser schließen als mit den Worten, die Hans Wohltmann dem

Freunde vor fünf Jahren widmete: „Anregend, großzügig und zugleich gewissenhaft und bestimmt ist sein Denken und Handeln, weitblickend, voll Humor schauen seine Augen auf das Reden und Treiben unserer materialistischen, schwankenden, ja haltlosen und verworrenen Zeit; in seinem Wesen getrieben vom tiefsten Verantwortungsgefühl für unser Volk. So reifte der stattliche Mann zu der festen Persönlichkeit, zu einer Führernatur. Noch ist aufrecht der Gang, wächst ihm üppig das graue Haar, schauen die Augen zuversichtlich aus dem kräftig geformten Gesicht mit kurzgeschnittenem Kinnbart. Wir wünschen ihm und uns das Glück, daß er noch viele Jahre in Gesundheit Freude habe an seinen Kindern und Enkeln, an dem Gedeihen seines Werkes, an allem, was sein Herz auf dieser Erde mit Liebe umschließt.“

Diedrich Steilen, Bremen

Bauernhausverein Lehe e. V.

ladet seine Mitglieder und Freunde ein zu einem **Kohl-und-Pinkel-Essen**, verbunden mit einem **Dichterabend**.

Sonnabend, 12. März, 20 Uhr, im Gasthaus „Zur Linde“ in Langen. Fernmündliche verbindliche Anmeldung (mit genauer Anschrift) 4 65 11 bis Dienstag, 8. März.

Nach dem Essen liest **Gerd Lüpke-Varel** aus eigenen Werken.

Zur Hinfahrt benutze man die Linie 2, ab Hauptbhf. 19.15, ab Rickmersstr. 19.29 Uhr.

Aus der Februarflut 1825:

Vater und Sohn kämpfen um ihr Schiff

In der Nähe des Padingbütteler Siels wohnte der Schiffer Johann Schwanewedel, der in Rintzeln geboren war. In seinen jungen Jahren fuhr er auf einem großen Vollschiff nach Übersee. Zufällig traf er auf einer Reise seinen Bruder, der auch Seemann war, in Ostindien. Sie haben einander später nie wiedergesehen.

Nach seiner Verheiratung betrieb Johann Schwanewedel mit einem kleinen Ewer Kahn Flußschiffahrt. Er fuhr nach Hamburg, Bremen, Emden und den kleinen Häfen an der Nordseeküste. Sein Schiff lag häufig im Dorumertief, weil damals noch die Wasserlöse nach Dorum eine bessere Verbindung bot als die Marschwege, wenn er sein Stückgut mit seinem Boot nach diesem Ort bringen wollte.

So lag sein Ewer auch in der Sturmnacht vom 3. auf den 4. Februar 1825 im Dorumertief. Der Winter 1824/1825 hatte schon mehrere schwere Stürme gebracht. Auch an dem Vortage hatte es gestürmt. Am Nachmittag des 3. Februar war Johann Schwanewedel mit seinem ältesten, 14jährigen Sohn nach dem Schiff gegangen, um es mit neuen Ketten und Stricken gut zu vertauen. Weil der Sturm immer mehr zunahm und das Wasser immer höher stieg, war die Arbeit sehr schwierig; denn das Tief liegt im Außendeich und bietet den Schiffen kaum einen Schutz. Immer wieder mußten sie in einer Schaluppe hinüber zum Ewer fahren und die Vertauung den veränderten Verhältnissen

anpassen. Sie hielten bis tief in die Nacht hinein die Wacht bei ihrem Schiff.

Ganz durchnäßt und völlig erschöpft mußten sie endlich heimgehen. Auf diesem Wege sagte der Vater zum Sohn: „Ich glöw, öber Nacht geiht dat Water in!“ (ins Land). Sein Sohn Hermann erzählte später: „Harr ick noch keen Angst, so kreg ick se nu ober.“

Kaum waren sie zu Hause angelangt, da kam ein Nachbar und rief: „De Karkhorn in Poynbüttel (Padingbüttel) brennt, dor hett de Blitz inslagen.“ Beide, Vater und Sohn, waren aber so abgekämpft, daß sie den Weg nach Padingbüttel nicht mehr machen konnten.

Dann folgte der zweite Alarm: „De Diek is bi Solthörn broken!“ Und richtig, am anderen Morgen war das ganze Neufeld, das Land zwischen dem alten und neuen Deich, überflutet.

Beim Morgengrauen gingen beide wieder zum Tief. Da bot sich ihnen ein trauriges Bild: Ihr Schiff war über den Deich getrieben und so schwer beschädigt, daß es nicht wieder repariert werden konnte. Sie mußten ein neues Schiff bauen lassen.

Von Johann Schwanewedel ist noch zu berichten, daß er im Jahre 1845 ertrunken ist. Mit seinem Sohn wollte er eine Tonne vom Schiff ins Boot bringen. Dabei kenterte das Boot und Johann geriet unter das Schiff. Als sein Sohn ihn fand, war der Vater bereits tot.

In demselben Jahre, am 23. Oktober 1845, rettete Johanns zweiter Sohn, der auch Johann hieß, die Besatzung der schwedischen Gallioten „Wilhelmine“. Das Schiff war auf der Tegeler Plate gestrandet. Der junge Johann Schwanewedel fuhr vom Dorumertief dorthin. Für diese wackere Tat erhielt er vom König Ernst August von Hannover eine Goldmedaille und von den Schweden einen namhaften Geldbetrag. Einer von den großen Schwedentalern ist heute noch im Besitz einer Dorumer Familie.

Heinrich Mahler

An'e Weeg ...

Mien Jung liggt in de Weeg so fien,
he sloppt so week un söt,
so schier is he un ook so rien,
he kennt keen Sorg' un Nöt'.

He weet noch nich, wat 'n Minschenhart
so mennigmal beswert,
woans dat Leven Minschen narrt,
un wat et Minschen lehrt.

He lacht so sinnig still in'n Droom ...
Drööm't woll von'n Hampelmann,
ook woll von'n groten Appelboom
un von den swarten Mann.

Dor lat ick an de Weeg mi dal
un kiek em in't Gesicht,
un dor ward mi mit enen Mal
dat Hart so frie un licht.

Mien leeve Jung, du steihst mi bi,
du büst noch rien un got,
dien Vadder sitt an'e Weeg bi di
un halt sick wedder Mot ...

Fritz Drobe

St. Nikolai-Orgel zu Stade überdauerte Abbruch

„1834 sei es zur Reduktion gekommen“; so berichtet Helke Maria Jürgensen im Aufsatz „St. Nikolai — Schutzpatron der Seefahrer“ von der Stader St.-Nikolai-Kirche.

Der jüngst heimgegangene Senior Ubbelohde von St. Cosmae in Stade setzte diese Nachricht einst in launiger Weise fort, indem er anlässlich der Wiedereinweihung der ehemaligen Nikolaiorgel über jene der Säkularisation zum Opfer gefallene Kirche sagte: „Ihre würdige Nachfolgerin wurde später die Stader Gasanstalt.“

Wir können nun heute ergänzend fortfahren, daß das herrliche Orgelwerk jener großen vier-schiffigen Kirche „buten Staden“, das mit gewaltigem sechzehnfüßigem Prospekt die Westwand zierte und beherrschte, zu einem großen Teil noch heute erhalten ist.

Wollen wir uns ein Bild von der feinen Holzschnittarbeit machen, mit der das Gehäuse dieser Orgel geziert war, so müssen wir nach Kirchlinteln bei Verden fahren. Dorthin wurde seinerzeit das Rückpositiv (Orgelteil im Rücken des Spielers) der Stader Nikolaiorgel verkauft. Leider sind davon keine Pfeifen außer denen im Prospekt selber mehr vorhanden. Dafür finden wir aber am unteren Gesimse die Initialen des Erbauers: HS 1587. Der Fachmann weiß, daß damit der berühmte Hamburger Orgelbauer Hans Scherer gemeint ist, der dieses Geschlecht bereits in zweiter Generation vertrat. Sein Vater Jacob Scherer erbaute unter anderen die noch ganz erhaltene große dreimanualige Orgel der St.-Nikolai-Kirche zu Mölln (auch eine Perle im Rosenkranz der Nikolaikirchen des Nordens) Anno 1558.

Viel wesentlicher aber scheint, da es sich bei der Orgel in erster Linie um ein hörbares Kunst-

ein Jahrhundert und wurden mit Freuden von den Vertretern der Orgelformbewegung entdeckt, als man im Laufe der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wieder gelernt hatte, daß die Orgel nicht in erster Linie ein klanggewaltiger Orchesterimitator sein sollte, sondern daß sie nach eigenen Gesetzen lebt und klingt.

So konnte diese zu den ältesten erhaltenen Niedersachsens zählende Orgel 1956 renoviert werden und erstrahlt nun wieder in der ganzen Schönheit ihres herben norddeutschen Barockklangs.

Es war bereits erwähnt worden, daß für das große Gehäuse in der Himmelpfortener Kirche nicht Raum genug war. So mußte ein Großteil der Pfeifen hinter einer Bretterverschalung Platz finden, während der sichtbare Teil der Orgel nur durch eine verhältnismäßig nüchtern zwischen den beiden Säulen der Westempore aufgestellte Pfeifenreihe und den Spielschrank angezeigt wurde. Bei der Renovierung fand das Denkmalamt Hannover (Dr. Heinz Wolff) eine Prospektgestaltung, die einmal dem sehr engen Raum, zum anderen aber auch der Struktur des inneren Werkaufbaues gerecht wurde. — Drei Nikolaikirchen grüßen uns elbaufwärts, und sie alle haben uns Klänge aus den Kindheitstagen unserer evangelischen Kirche bewahrt: St. Nikolai — Altenbruch Anno 1497, St. Nikolai — Mölln Anno 1558, St. Nikolai — Stade (heute Himmelpforten) Anno 1587.

Sgg.

En lütten Söten na Aldam Riese?

Dat weer ja wull en Amerikaner, de kunn nich ehrer slapen, as bet he na Adam Riese utreket harr: Wenn dar veer Kinner in't Huus sünd, un wenn de Fru ehren Mann un ehr Kinner jeden Dag blots en en Söten geben würr, denn weeren dat tweedusenttweehunnertföftig in't Jahr — un in twintig Jahr weern dat — — —

Aber nee, dat maakt wi nich mit. Telegraphenstangen oder Taschendöcker mienswegen, de köönt wi na Adam Riese aftellen un nareken, aber de Leeve? De is doch so groot as de Heben — oder so deep as de See — un wokeen würr wull de Steerns an den Heben oder de Waterdrüppen in de See aftellen? Ne, de Leeve steiht in keen Rekenbook, de köönt wi nich mit den Verstand bikamen, de köönt wi blots föhlen. Bi den Söten to'n Bispill, dar föhlt wi ehr ganz düttlich ...

Den schönsten Söten vun de Weltgeschichte, dat weer de, den Dornröschen kregen hett. Stell di vör: de junge schöne Prinzessin slöppt hunnert Jahr ünner dusend rode Rosen, un denn kümmt mit 'nmal de Prinz un drückt ehr enen up. Un miteens maakt se de Ogen apen — een, twee drie is Hochzeit — un wenn se nich storben sünd, leevt se hüüt noch. Wenn dat keen Wunner weer, denn weet ik ok nich ...

Na ja, dat gifft ok noch anner Söte, de nich ganz so wunnerlich, aber ok ganz schön sünd. De heemlichen mienswegen, up de wi nich — as Dornröschen — eerst hunnert Jahr töben wüllt.

Oberhaupt, dat is en ganz gediegen Saak, so'n Söten. Wat dar richtig mit los is, dat weet mennig-

een noch nich mal, wenn he al griese Haar hett. — Toeerst, wenn du noch as Baby in den Kinnerwagen liggst, denn kriggst du wull de mehrsten Söten updrückt: up de Snuut, up de Näs, up de Patschhannen, un villicht ok mal up den pummeligen Marzipanpöks. Un nich öberall he n geiht de Söte, nee, he kümmt ok vun öberall her: vun Vadder un Moder, vun Broder un Süster, vun Unkels un Tanten un Oma un Opa, un du kannst di dar keen beten gegen wehren un wahren. Kannst blots mal düchtig bölden un blarren, wenn di dat toveel ward.

Wenn du na de School kümmt, denn gifft sik dat ja bilütten mit den Snüterkraam. „Een Glöck!“ denkst du, denn in düsse Tiet hangt di de langwielige Snutelee to'n Hals rut. Wenn du aber eerst lange Büxen anhest, denn kriggst dar wedder Smacht un Smack up; wenn du denn de richtige Kraasch un dat is sowiet, denn stellst di dar so dummerhaftig un dösig bi an, — aber bilütten kümmt du ok noch up den Dreih!

Dat best an den ganzen Kraam is: Du bruukst bi dat Snütern nich kniesig un knickerig to wesen, denn wenn du enen Söten weggiffst, kriggst em meisttiets duppelt un dreefach wedder. Wenn du nadüssen ok duppelt un dreefach trüggest, geiht dat up't letzt in de astronomischen Tabellen. Aber de Tabellen wullen wi ja bi den Söten ut't Spill laten, jüst so, as bi de Steerns un Waterdrüppen ok. Dar kaamt wi nich mit dat lütte un nich mit dat grote Eenmaleen trecht — dat is en anner Fach.

Otto Tenne

In'n Februarmaand

Un weih't vun Oosten noch so kolt,
un bast in Frost de Rinn vun't Holt,
de Winter sitt nich lang mehr fast.
Vun Dag to Dag dat Licht al wasst.
Nu stiggt de Saft in'n Appelboom,
Sneeros' in'n Gaarn deit up ehr Bloom.
Knackt noch dat Is, Sünn ward dat dwingen.
De Lark fangt Lichtmeß an to singen,
un is de Welt rundüm noch witt,
deep in dien Hart, dar singst du mit.

G. Münster

werk handelt, daß im Dorfe Himmelpforten bei Stade ein großer Teil des Pfeifenbestandes jener alten Stader Nikolaiorgel auf uns gekommen ist. Da die Himmelpfortener Kirche verhältnismäßig niedrig ist, und der Raum zudem im Westen noch durch zwei Säulen eingeengt wird, ging es nicht an, den gewaltigen Prospekt in diese Kirche zu verpflanzen. So ist uns dieser mit dem Prinzipal 16' verloren. Aber 24 Register des dorthin verkauften Hauptwerkes, Brustwerkes und Pedals überdauerten in der dörflchen Abgeschiedenheit über

Die Chronik des Dorfes Appeln bei Beverstedt

Der Bauer Nicolaus Schriever (geb. 1852, gest. 1925), dessen Familie seit 1677 in Appeln ansässig ist, hat in seinen Mußestunden all das aufgeschrieben, was er aus Erzählungen alter Leute und aus eigenem Erleben über die Geschichte und die wirtschaftlichen und kulturellen Zustände seines Dorfes in Erfahrung bringen konnte. Er hat das mit viel Liebe und Fleiß getan. In seiner letzten Eintragung vom September 1924 sagt er, daß seine Lebenskraft nun zu Ende gehe; er hoffe aber, daß sich in Appeln jemand finden würde, der seine Arbeit ergäuzen und fortsetzen möge.

Dieser Nachfolger ist nun Heinrich Misselhorn geworden. Er kam im Jahre 1905 aus der Lüneburger Heide nach Appeln und gründete dort eine Molkerei und eine Dampfmuhle. Als im Jahre 1933 auf Anordnung der Behörden die kleinen Molkeereien geschlossen wurden, übernahm er die Leitung der neuerbauten Molkerei in Beverstedt. Mit Appeln unterhält er noch immer enge Beziehungen. Dort wohnt in seinem Hause das bekannte Künstlerpaar Dehn-Misselhorn. Maria Dehn-Misselhorn ist seine Tochter. Heinrich Misselhorn hat vor kurzem sein 79. Lebensjahr vollendet, und als er vor fünf Jahren in den Ruhestand trat, fand er Zeit und Muße, das Werk seines alten Freundes Nicolaus Schriever fortzusetzen.

Während in Schrievers Chronik keine Quellen angegeben sind, begann Misselhorn zunächst solche aufzufinden zu machen. Er ist schon seit Jahrzehnten Mitglied der Männer vom Morgenstern. Er meint, er sei bisher nur passiv in der Heimatbewegung gewesen, er wolle nun auch einmal aktiv werden. Mit großem Eifer begann er zunächst einmal im Dorfe selbst nach alten Dokumenten zu suchen. Es gelang ihm auch, eine ganze Anzahl von Urkunden, wie Heirats- und Erbverträge, Hofübernahmen, Familienpapiere aller Art, zu sammeln und auszuwerten. So hat er wertvolle Dokumente aus der Vergessenheit hervorgeholt und sie

vielleicht vor der Vernichtung bewahrt. Auch in dem nur spärlichen Gemeindearchiv fand sich noch manch wertvoller Hinweis, besonders für die Veränderungen in der Feldmark. Mit Hilfe von Heimatfreunden besorgte er sich Material aus den Kirchenbüchern und dem Pfarrarchiv in Beverstedt, aus dem Staatsarchiv in Hannover und dem Archiv des Gutes Altlüneberg. So konnte er das Zeitgeschehen im Dorfe von der Mitte des 16. Jahrhunderts an schildern. Besonders eingehend als Beispiel für andere wird die Geschichte von zwei Höfen und ihren Familien, Schriever und Schröder, behandelt. Auch die seit etwa hundert Jahren in Appeln ansässigen Familien wurden berücksichtigt. Sehr umfangreich sind auch die Aufzeichnungen der wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse im Wandel der Zeiten.

Strukturell ist wohl Appeln noch immer dasselbe geblieben, ein reines Bauerndorf. Es liegt immer noch ein wenig abseits vom großen Verkehr. Und doch hat sich im Laufe der letzten hundert Jahre sehr viel verändert. Die schnelle Zeit ist auch an Appeln nicht spurlos vorübergegangen. In einem Abschnitt „Vom Pferd zum Trecker“ wird erzählt, wie auch in Appeln die Mechanisierung und Motorisierung Einzug gehalten hat. Die Feldmark mit den Flurnamen und ihr Zustand nach der Gemeinheitsteilung, manche, heute ausgestorbene Erwerbszweige, wie der Flachsbaum, die Besenbinderei, die Schafzucht und die Holzschuhmacherei, werden beschrieben.

Nachrichten über die Schule und ihre Lehrer seit 1700 sind auch aufgezeichnet. In behaglicher Breite wurden alte Sitten und Gebräuche geschildert, wie der Verlauf einer Hochzeit vor fünfzig Jahren, die Gebräuche bei Kindtaufen und Beerdigungen sowie das lustige Treiben unter dem Maibaum zu Pfingsten.

Um den Bestand der plattdeutschen Sprache macht man sich heute viele Sorgen. Die sind für Appeln überflüssig. Misselhorn hat bei einer Reihe von Schulkindern Untersuchungen darüber angestellt, ob das Plattdeutsche bei den Kindern noch lebendig ist, und das Resultat war überraschend gut. Besonders wertvoll scheint es mir, daß die Aufzeichnungen auch die neueste Zeit berücksichtigen. Vom ersten Weltkrieg mit seinen Teilnehmern und den Gefallenen, von der Inflation und der Zeit des Nationalsozialismus wird erzählt.

In den Apriltagen des Jahres 1945 lag Appeln in der Hauptkampflinie. Was hat sich da nicht alles ereignet? Und wie schnell ist das in der Hast und Hetze der heutigen Zeit vergessen worden. Die Kriegsteilnehmer sind namentlich aufgeführt. Bei den nicht Zurückgekehrten auch, wo dieselben gefallen oder vermißt sind.

Auch ein Vertriebener kommt in der Chronik zu Wort und erzählt sein Leben und die Schrecken der Flucht. Alle Flüchtlinge, die in Appeln waren, sind namentlich aufgeführt.

Es würde zu weit führen, im Rahmen dieser Besprechung noch weiter auf den Inhalt dieser Chronik einzugehen. Das oben Erwähnte sagt schon genug. Nun ist die Arbeit fertig. Sie umfaßt 175 Seiten, Schreibmaschinenschrift im Aktenbogenformat. J. Langer, Beverstedt

Die Senfkugel

Im ersten Augenblick mag wohl der eine oder andere Leser verwundert bei dem obigen Wort anhalten und bei sich denken: „Muß es nicht Senfkorn heißen?“ — Aber nein, mit dem Ausdruck hat es schon seine Richtigkeit.

Ehedem baute man auf dem Lande in vielen Gemüsegärten Senf an. Der weiße Senf war milder als der schwarze. Man holte früher noch nicht alles vom Kaufmann, sondern bereitete vieles im Haushalt selber zu, so auch den Tafelsenf.

Zunächst war eine runde, hölzerne Kumme (Holzschüssel) vonnöten, die man auf dem Schoß zwischen den Knien festhielt, ferner eine schwere eiserne Kugel, die man auf den hineingeschütteten Senfkörnern herumrollte, bis sie zerkleinert und zerrieben waren. Am handlichsten und zweckmäßigsten erwies sich zum Mahlen eine Kanonenkugel von einem Zwölfpfunder. Hatte die Kugel ihre Schuldigkeit getan, verwahrte man sie in der Küche oder der Speisekammer auf einem Schrank oder Bort.

Zur Osterzeit briet man gern die Eier in Butter und Senf wie in einer dicken Soße. Das gab ein leckeres Essen.

In der Franzosenzeit — es mochte das Jahr 1810 sein — war Karl Hoffmann Knecht bei dem Pastor Georg Langenbeck in Padingbüttel. Karl war damals 26 Jahre alt. Im Jahr darauf heiratete er Anna Metta Itjen aus Debstedt, die auch auf dem Padingbütteler Pfarrhof in Stellung war.

Einst mußte Karl Hoffmann nun, wahrscheinlich auf „Ordonnanz“, mit seinem Gespann nach dem Wremer Tief hin. Hier hatten die Franzosen einige Kanonen aufgestellt, um die Engländer begrüßen zu können, falls sie eine Landung versuchen sollten. Die Kanonenkugeln lagerten in den Backöfen der nahen Häuser. Sie stellten ein billiges Munitionsdepot dar.

Als unser Karl die Kugeln erblickte, schoß es ihm durch den Sinn: „Aha, Zwölfpfunder! Da kann ich mir auf billige Art und Weise eine Senfkugel besorgen!“ Gedacht, getan. Er hielt die Pferde an, stieg vom Wagen und kroch in den Backofen hinein. In aller Ruhe wog er die verschiedenen Kugeln in der Hand, bis er die passendste gefunden hatte. Langsam arbeitete er sich darauf wieder rückwärts zum Ofenloch hinaus. Er dachte an nichts Böses, da vorher die Luft rein gewesen war.

Auf einmal aber klatschten schmerzende Hiebe auf sein pralles Hintergestell nieder. Ein Franzose hatte den Eindringling bemerkt, seinen Pallas gezogen und ihn auf des Verdutzten Hosenboden Galopp tanzen lassen.

Mit der Senfkugel war es jetzt Essig. „Dor harr 'n Uul seten!“ — Weiter geschah dem Vorwitzigen jedoch nichts. Noch viele Jahre später wurde er oft wegen der Senfkugel aufgezo-gen, so daß sie noch immer wie ein Senfpflaster wirkte. Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen! Johann Bösch, Padingbüttel

Gasthof „Zur Linde“ zwischen Dorum und Ritzebüttel

Vor etwa hundert Jahren war es noch ein besonderes Unternehmen, von Bremerhaven nach Ritzebüttel — dem heutigen Cuxhaven — zu gelangen. Wer kein Fuhrwerk besaß und nicht mit der Postkutsche fuhr, mußte diese Strecke zu Fuß zurücklegen. Immerhin war es ein Fußmarsch von 8—10 Stunden. Nicht nur die reisenden Kaufleute und Getreidehändler, die ihre Geschäfte tätigen wollten, auch die Soldaten, welche ihren Standort von Bremerhaven nach Cuxhaven (oder umgekehrt) wechseln mußten, waren erfreut, auf halbem Wege den Gasthof „Zur Linde“ vorzufinden.



Die 92jährige Dorothea Friedrichs, die dritte Tochter von Berent Marlens, nach deren Erlebnisse der nebenstehende Aufsatz aufgezeichnet wurde.

Dieser Gasthof lag unmittelbar an der alten Heerstraße Cuxhaven—Bremerhaven, nahe Midlum. Der Ort hieß Scharnstedt (bei Wursterheide). Der Ort Scharnstedt bestand damals aus nur vier Gehöften. Auch zu dem Gasthof „Zur Linde“ gehörte ein ansehnlicher landwirtschaftlicher Betrieb mit Pferden, Kühen sowie 100 Schafen und Kleinvieh.

Der damalige Besitzer Berndt Martens war ein rechter Herbergsvater und tischte seinen Gästen nicht nur aus eigenen Vorräten auf, sondern mußte oft von den Bauern Brot und Butter dazukaufen, wenn die Soldaten bei ihm übernachteten. Martens hatte vier Mädchen und einen Jungen. Dieser — August Martens — übernahm nach des Vaters Tode die Gastwirtschaft.

Ein besonderes Ereignis war im Jahre 1872 die Durchreise des „blinden Königs“ von Hannover. Er kam mit seinem Gefolge von Hamburg und

reiste über Cuxhaven - Wremen - Bremerhaven nach Hannover über die alte Heerstraße zurück. Eine große Eskorte Wurster Reiter (sog. Königstreue) begleiteten die Kutsche des Königs in prächtigen Uniformen bis nach Bremerhaven. Junge Mädchen hatten viele Girlanden für Ehrenportalen gewunden. Es werden hier die Namen Fräulein Brinkama und Fräulein Eckel aus Wremen genannt. Bei Lübs nahm der König mit seinem Gefolge ein Frühstück ein.

Zur Belustigung der einquartierten Soldaten spielte Vater Martens oft abends Handharmonika. Die Soldaten sangen: „Von Hamburg bis Ritzebüttel / in einem blauen Kittel.“ Die blaue Uniform wurde als blauer Kittel besungen.

Schule und Kirche lagen in Midlum; von Scharnstedt eine halbe Stunde Weg bei gutem Wetter. Oft aber wurde den Kindern der Schulweg sauer, wenn die Herbststürme tobten und im Winter der Schnee hoch lag. Damals trug man noch Holzpan-tinen.

In strengen Wintern und bei hohem Schnee konnten die englischen Fischer von der Oste (Bremervörder Gebiet) nicht nach Bremerhaven gelangen. Fuhrleute aus Cuxhaven und auch aus Altenwalde mußten ihre Fuhrwerke zur Verfügung stellen und die Schiffe auf dem Landwege nach Bremerhaven bringen. Ebenso mußte es sich der Gastwirt gefallen lassen, an schlechten Wintertagen die Postsäcke auf ein Pferd zu schnallen und selbst die Post, die von Bremerhaven kam, nach Ritzebüttel befördern.

Auch die reisenden Töpfer und Tuchhändler machten in der Gaststätte „Zur Linde“ Rast. Erstere trugen ihre Waren in Kiepen auf dem Rücken, letztere ihre in Säcken und Rucksäcken. Die Bauern der Umgegend fanden sich ein und suchten aus den Stoffproben das Nötige aus. Später wurden dann die gewählten Stoffe geliefert und der Kauf in der „Linde“ perfekt gemacht. Nicht selten kam es vor, daß die reisenden Kaufleute bei ungünstigem Wetter übernachteten mußten. Sie saßen mit den Bauern bis in den späten Abend in der Gaststube und spielten Karten, wobei manchmal ein Kaufmann nicht nur sein Geld, sondern auch seine gesamte Ware an die Bauern verspielte.

Midlum war auch der Treffpunkt der Viehhändler des Landes Wursten. Sie stellten ihre Wagen in der „Linde“ unter und gingen mit den zu verkaufenden Pferden und Kühen nach Midlum. Die Getreideaufkäufer aus Hamburg, die im Lande Wursten ihre Käufe tätigten, schlossen ihren Handel mit den Bauern im Gasthaus „Zur Linde“.

Alljährlich zu Pfingsten schlug man Birkenbäumchen und stellte diese geschmückt vor dem Hause auf. Kam ein Wagen oder die Postkutsche, so reichte ein Knecht oder der Wirt selbst dem Kutscher einen geschmückten Baum auf den Bock. Im Sommer veranstaltete man den Schützenball und im Winter einen Kaffeeball. Die Bewohner Landwurstens ermittelten auch damals einen Schützenkönig. Lange Jahre verteidigte der Bauernsohn Ernst Wilkens diesen Titel erfolgreich.

Um das Jahr 1881/82 kam eines Tages eine größere Gesellschaft aus Geestemünde nach Midlum. Man erzählte, daß die Hauptpersonen dieser Reisegesellschaft der Gastwirt des „Alten Bahnhofs“ in



Der Gasthof „Zur Linde“

Geestemünde, Ehbrecht, und dessen Sohn seien. Sie waren durch ihre Gastwirtschaft zu Vermögen gelangt und der Sohn trug sich mit großen Plänen. In den nächsten Wochen rückten über 100 Arbeiter an. Eine „feudale Villa“ wurde erbaut, und zwar vom Maurermeister Hinrich Kattenhorn, dem Vater unseres Morgensterns, und Gerhard Kattenhorn, der vielen durch seine hervorragende Wiedergabe Fritz-Reuterscher Dichtungen bekannt ist. Von diesem Zuzug profitierte nicht nur der Wirt der „Linde“, sondern auch die umliegenden Bauern, bei denen die Arbeiter Quartier suchten und fanden. Nicht genug mit dem Villenbau, wurden später ausgedehnte Ausschachtungsarbeiten vorgenommen und über 100 Fischteiche angelegt. Auch ein Laichhaus für die Fische kam dazu. Eigens aus Ungarn wurde ein Fischmeister verpflichtet. Er wohnte mit seiner Frau im Gasthof „Zur Linde“. Seine Frau aber konnte in Norddeutschland nicht heimisch werden. Sei es, daß die Fischzucht nicht recht florierte,

oder der Bauherr in dieses Unternehmen zuviel Geld gesteckt hatte (ein Geometer soll auch einmal mit der gesamten Löhnung durchgebrannt sein) — nach einigen Jahren wurden Villa und Fischteiche an einen gewissen Holzapfel aus Hannover verkauft. Aber auch dieser erfreute sich nur kurze Zeit seines Besitzes. Bis heute sind die Fischteiche erhalten geblieben. Herr Holzapfel lebt noch — 87jährig — dort. Die Eisenbahnverbindung Bremerhaven-Cuxhaven brachte dem Betrieb der Gaststätte „Zur Linde“ natürlich einen plötzlichen Tiefstand und man widmete sich wieder mehr der Landwirtschaft.

Das alte Haus wurde durch Bomben zerstört, ein kleineres wieder aufgebaut.

Durch die Autobus-Verbindung von der Stadtgrenze Bremerhaven nach Cuxhaven verlor das Gasthaus „Zur Linde“ seine frühere Bedeutung. Heute wird es als kleine Raststätte von der Witwe Behrends betrieben.

Waterknecht sien Leed

(Bagger op de Elv)

Een Bagger op de Elv,
wat he sik plackt un plaagt!
He wöhlt dar ut de Grund herut
veel Slick un speet em baben ut.
Is't nich, as wenn he klaagt?

Ik künn em goot verstahn:
Klei du mal in de Schiet,
ligg du van fröh bet avends laat
as düsse Waterknecht akraat
mit Slick un Sand in'n Striet.

He schüffelt, speet un stöhnt —
en Warken un keen Enn.
De Elv, se slikt in enen Törn.
Mag een dat Stöhnen ok nich hörn,
dat Stöhnen höört dar hen.

De Scheep fahrt stolt vörbi.
Grööt se em nich eenmal? —
Se grööt em nich — se dankt em nich?
Ja, weer dat nich jemehr Plich?
Wat em dat woll egal?

Sien Schosteen smökert swart!
Wo düüster lett sien Kleed?
He klaagt — he klaagt? He singt doch dar,
un Woort un Melodie sünd wahr:
he singt sien Arbeitsleed.

L. Rathcamp

Wichtige Neuerscheinung

Eine empfindliche Lücke im heimatischen Schrifttum wird geschlossen. Die 1939 erschienene 3. Auflage der „Einführung in Niedersachsens Urgeschichte“ von Prof. Dr. K. H. Jacob-Friesen ist seit langem vergriffen. Die Fortschritte der Forschung und die Fülle neuer, z. T. überraschender Funde bringen es mit sich, daß die jetzt herauskommende vierte Auflage „bedeutend erweitert“ ist, sogar in so erheblichem Umfange, daß sie in drei Teilen erscheint. Der erste: „Steinzeit“ liegt jetzt vor (Hildesheim 1959, August Lax, Verlagsbuchhandlung; 12,60 DM).

Wie die früheren, ist auch die neue Auflage ausgezeichnet durch klare Gliederung und anschauliche, durch wertvolle Hinweise auf die Forschungsgeschichte belebte Darstellung. Sie wird durch 184 Textabbildungen und 25 Tafeln aufs wirksamste unterstützt. Neben Tabellen und anderen Überblicken allgemeiner Art, neben Photos von wichtigen Fundplätzen und Denkmälern im Gelände, z. B. „Das Innere des Ganggrabes von Flögeln...“, neben Ausgrabungs- und anderen Plänen, z. B. des Bülzenbattes bei Sievern, zeigen sie die verschiedenen Typen der Steinwaffen und -geräte, Grabbeigaben aus Bernstein, sowie die Keramik in ihrer vielfältigen, verschiedenen Kulturkreisen und verschiedenen Zeitabschnitten zuzuordnenden Gestalt. Wie durch die oben erwähnten Denkmäler von Flögeln und Sievern, ist in den Abbildungen unsere engere Heimat auch durch Waffen und Geräte vertreten. Eine ganze Seite zeigt solche aus der Sammlung von G. Schröder in Dorum, der als Verfasser einschlägiger Aufsätze auch in diesen Blättern bekannt ist.

Ein besonderer Vorzug des Buches ist, daß die Urgeschichte Niedersachsens in einen größeren Zusammenhang hineingestellt wird und die Beziehungen aufgezeigt werden, die zu dem übrigen Europa und darüber hinaus spürbar sind. So wird das Werk nicht nur für die niedersächsische, sondern für die Urgeschichtsforschung überhaupt ein zuverlässiger Wegweiser, zuverlässig auch deshalb, weil über noch offene Probleme nicht hinweggegangen, sondern ihr Für und Wider sorgsam erwogen wird. Eine sehr zu begrüßende Bereicherung sind die am Schluß gegebenen Schrifttumshinweise.

So dürfte das Buch jedem Heimatfreund willkommen sein, besonders aber den Lehrern. Diese werden es mit Erfolg nicht nur für den Unterricht verwenden, sondern auch dazu, in ihren Schülern Ehrfurcht vor urgeschichtlichen Denkmälern zu wecken und sie dazu zu erziehen, daß sie etwa von ihnen gemachte Funde melden, damit sie wissenschaftlich ausgewertet werden können.

Sehr erschwert war das Zustandekommen der neuen Auflage dadurch, daß nicht nur alle Druckstöcke der vorigen, sondern auch die meisten zeichnerischen Vorlagen durch den Krieg vernichtet wurden. Um so größer ist unser Dank an den Verfasser und den Verlag, daß sie sich durch diese Schwierigkeit nicht abschrecken ließen.

Dr. Gummel

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutschen Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von vierteljährlich 0,60 DM einschließlich Portokosten. Druck und Verlag Nordwestdeutscher Verlag Ditzten & Co. Bremerhaven, Hafenstraße 140. Postscheckkonto: Hamburg 136 96. Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Dr. Panzer, Bremerhaven-Lehe, Lange Straße 7.



Lebendige Heimatarbeit

Am 20. Januar fand eine wichtige Vorstandssitzung der Männer vom Morgenstern statt. Die Punkte von allgemeiner Bedeutung waren:

1. Der Vorstand mußte mit großem Bedauern zur Kenntnis nehmen, daß O. St. Dir. Brüggemann aus gesundheitlichen und beruflichen Gründen die Leitung der Bezirksgruppe Bremerhaven und der großen Studienfahrt im Sommer niedergelegt hat. Ihm wird der Dank für seine großen Verdienste ausgesprochen. Die Neubesetzung wurde zurückgestellt.

2. Das Jahrbuch soll künftig Landschaften und Sachgebiete von allgemeinerem Interesse, die in der letzten Zeit etwas zu kurz gekommen sind, stärker berücksichtigen.

3. Fragen der Bezirksgruppen, denen teilweise die Vorsitzenden fehlen, wurden eingehend besprochen.

4. An Fahrten sind für 1960 einstweilen vorgesehen:

a) Eine Großfahrt nach Frankreich zu den baugeschichtlich bemerkenswerten Loire-Schlössern und den auch für unsere Gegend wichtigen vorgeschichtlichen Denkmälern der Bretagne. Es soll eine selbständige Ergänzungsfahrt der Frankreichfahrt des letzten Jahres sein.

b) Tagesfahrt in die Gegend Döngel, Meyenburg, Schwanewede.

c) Tagesfahrt in die Gegend von Bremervörde-Iselersheim (Begräbnisplatz Findorffs). Die neue evangelische Kirche dort beweist die Möglichkeit, ohne Verletzung des guten Geschmacks neue Baugesinnung zur Geltung zu bringen.

d) Kaffeefahrt nach Schönort-Spieka, Berensch, Riehls Garten.

e) Fahrt nach Rastede.

Für die Mehrtagesfahrt im Herbst liegt noch kein Plan vor.

Die diesjährige Studienfahrt des Marschenrates ist für Anfang oder Mitte Mai vorgesehen. Sie führt zu den vorgeschichtlichen Burgen unseres

MvM-Raumes. Vermutlich werden die Geschichts- und Heimatvereine von Bremen und Stade, mit denen wir Fahrtengemeinschaft pflegen, daran teilnehmen.

Die Jahreshauptversammlung der Männer vom Morgenstern soll im April stattfinden. Herr Dr. Jenkis aus Utersen wird über die Gaueninteilung unseres Gebietes in frühgeschichtlicher Zeit sprechen. Die Herren Waller und Dr. Haarnagel sollen um ergänzende Ausführungen gebeten werden.

Am 26. Januar sprach Herr Dr. Hieke aus Hamburg im Nordsee-Hotel auf Grund eingehender Forschungen über Geestemündes Petroleumhandel und Petroleumhafen, besonders in den Jahren 1863—1876 und über den „Petroleumkönig“ Riedemann. Dem lehrreichen Vortrage wohnten die Mitglieder der Gesellschaft Bremerhaven 47 und des Nautischen Vereins als Gäste bei.

Auf der Monatsversammlung der „Familiengeschichtlichen Arbeitsgruppe“ am 6. Februar konnte der Vorsitzende der Männer vom Morgenstern Dr. Siebs ihrem Leiter L. Bremer aus Schiffdorf im Auftrage des Herrn Krupp von Böhlen und Halbach ein Prachtwerk zur Geschichte der Familie Böhlen überreichen.

Am 20. Februar hat unser Archivverwalter Postamtman i. R. Torp vor der Landjugend des Kreises Geestemünde über Geschichte, Aufgaben und Leistungen der Männer vom Morgenstern gesprochen. Der Vortrag dient der weiteren Verwurzelung des Heimatbundes im Landvolk unseres Gebietes.

Die Eröffnung des Städtischen Morgensternmuseums in seinen neuen Räumen „Am Kai“ ist in Kürze zu erwarten. Im Museum hat die Bücherei der Männer vom Morgenstern endlich eine schöne, übersichtliche Aufstellung gefunden.